

St. Gallen, 21. Februar 2026

Am Tag unseres Ausflugs regnet es. Das Wetter ist nicht winterlich kalt, sondern winterlich nass.

Wir treffen unsere Gruppe am Bahnhof und stehen bald vor einem Gebäude, das mit seiner Architektur und seinen allegorischen Statuen einen sehr offiziellen Eindruck macht. Verwaltungsgebäude, Bank, Versicherung?

Es handelt sich um die ehemalige Stickereibörse, erbaut 1889 bis 1891. Bis zum Ersten Weltkrieg erwirtschaftete die Schweiz mehr Geld mit dem Export von Textilien als mit dem Export von Uhren oder Maschinen.

Bei dieser Gelegenheit sei das nahe Textilmuseum von St. Gallen aus dem Jahr 1886 erwähnt (ursprünglich Industrie- und Gewerbemuseum). Die Erneuerung und Vergrößerung des Museums ist eine beschlossene Sache. Ein Besuch im bisherigen Museum ist aber 2026 noch möglich und lohnend. Einmal im Monat kann man die Arbeit an einer Handstickmaschine aus dem Jahr 1890 mitverfolgen.



Unser Tagesprogramm beschränkt sich aber auf Themen um den Einsiedler Gallus, die Fürstabtei St. Gallen und den Journalisten und Schriftsteller Niklaus Meienberg.

Von der Stickereibörse gehen wir zur Vadian-Statue von Rudolf Kissling auf dem Marktplatz. Wir weisen auf den Bürgermeister und Reformator hin und setzen unseren Weg fort bis in die Kirche Sankt Mangen, die an Samstagvormittag üblicherweise offen und leer ist, so dass sie sich eignet für die Einführung, die wir vorbereitet haben.

Anfangs Mai 926 wurde hier die Heilige Wiborada getötet, die hier lebte, freiwillig eingemauert in einen kleinen Bau. Das Leben als Reklusin oder Inklusin war damals eine nicht unübliche Art der Religiosität. Ein Leben mit Entbehrungen nahmen Menschen auf sich im Bemühen, das Leben und Leiden von Jesus Christus nachzuvollziehen.

Getötet wurde Wiborada, als ungarische Räuberbanden das Kloster St. Gallen angriffen, aber keine Wertgegenstände fanden. Diese hatte man auf Anraten von Wiborada zusammen mit den alten Handschriften vorsorglich in Sicherheit gebracht.

Der Name der Frau ist alemannischen Ursprungs und bedeutet, dass die Frau eine weibliche Ratgeberin war. Im 11. Jahrhundert wurde Wiborada vom Papst heiliggesprochen.

An diesem Morgen proben Musiker in der Kirche Sankt Mangen. Wir verlassen den Ort deswegen und finden im Obergeschoss der Confiserie Scherrer einen Ort, wo wir unsere Einführung bei einem warmen Getränk weiterführen können.

Gallus war Teil einer Gruppe von zwölf Mönchen aus Bangor (Nordirland), die um das Jahr 591 auf dem europäischen Festland landeten. Anführer der Gruppe war Columban. Die Gruppe liess sich nieder in einer Wildnis unweit der ehemaligen Römerstadt Luxovium, heute Luxeuil-les-Bains, zog dann um in die Stadt und lebte dort etwa zwei Jahrzehnte lang.

Dann musste die Gruppe Luxeuil verlassen wegen einem Konflikt mit der Mutter des Königs des damals bestehenden fränkischen Teilreichs. Columban hatte sich nämlich geweigert, zwei Königskinder zu segnen, die nicht einer ehelichen Beziehung entstammten, sondern von Konkubinen geboren worden waren.

Die kompromisslosen Missionare folgten dem Rhein flussaufwärts bis nach Bregenz am Bodensee. Bekannt ist, dass sie in Tuggen am oberen Zürichsee einen germanischen Kultort zerstörten. Solche Sachbeschädigungen trugen nicht zur Beliebtheit der militanten Christen bei. Die damals bestehenden christlichen Gemeinden am Bodensee hatten nicht auf sie gewartet.

So brach Columban mit seiner Gruppe auf, um die Alpen zu überqueren, aber Gallus hatte Fieber und weigerte sich. Zur Strafe für seine Weigerung durfte Gallus bis zum Tod Columbans die Messe nicht lesen. Gallus hielt sich an das Verbot.

Gallus wurde wieder gesund, wanderte dem Flüsschen Steinach entlang und liess sich als Einsiedler in der Wildnis nieder, unterhalb eines Wasserfalls. Einem Bären, der ihn besuchte, befahl er, Holz zu sammeln, und gab ihm dafür ein Brot.



Columban starb in Bobbio 615, Gallus erfuhr davon in einer Vision und las wieder die Messe. Weitere Einsiedler siedelten sich in der Nähe an. 650 starb Gallus. Im Jahr 719 schlossen die Einsiedler sich unter der Führung des Mönchs Otmar zu einer Klostersgemeinschaft zusammen. Durch Schenkungen erhielt das Kloster eine materielle Basis. Noch zu Zeiten Otmars führte die Abtei die benediktinische Regel ein. Vom Bischof von Konstanz wurde Otmar aber 759 auf die Insel Werd am Ausfluss des Bodensees verbannt, wo er im selben Jahr starb.

Trotz Schwierigkeiten entwickelte sich die Abtei St. Gallen zu einem Zentrum der Schriftlichkeit nördlich der Alpen. Die Äbte dienten den karolingischen und ottonischen Herrschern zeitweise als Reichskanzler. Die Kaiser des frühen Mittelalters hatten keine eigentlichen Amtssitze, sondern waren abhängig von ihren Vasallen und von ihnen wohlgesinnten Abteien. In St. Gallen entstanden erste schriftliche Dokumente in deutscher Sprache. Wer das Vaterunser kennt, kann auch den entsprechenden Text in althochdeutscher Sprache aus dem Jahr 790, der in St. Gallen aufbewahrt wird, einigermaßen verstehen. In der Stiftsbibliothek St. Gallen befindet sich auch das erste lateinisch-althochdeutsche Wörterbuch, der Codex Abrogans aus dem 8. Jahrhundert.

Vierhundert Bände in der Stiftsbibliothek stammen aus der Zeit vor dem Jahr 1000. Wir können sie bei unserem Besuch nicht sehen, aber in den digitalisierten Dokumenten können wir von zu Hause herumblättern.

Im Verlauf der Jahrhunderte wurde St. Gallen eine Fürstabtei, die innerhalb des Bistums Konstanz die grösstmögliche Autonomie genoss. Der Abt war also einerseits eine religiöse Autorität, andererseits ein weltlicher Territorialherr. Die Fürstabtei gehörte zum Heiligen Römischen Reich und war gleichzeitig zugewandter Ort der Eidgenossenschaft. Unter der Herrschaft des Fürstabtes stand die sogenannte *Alte Landschaft* zwischen Wil und Rorschach, mit Ausnahme der Stadt St. Gallen, die sich im Lauf der Jahrhunderte vom Fürstabt emanzipierte. 1468 kaufte der Fürstabt Ulrich Rösch die Grafschaft Toggenburg dazu, die bis 1798 zur Fürstabtei gehörte.

Der Stiftsbezirk von St. Gallen gilt seit 1983 als UNESCO-Weltkulturgut.

Der Bau der spätbarocken Stiftskirche, die das Kloster und die Stadt überragt, wurde 1755 begonnen, als Klöster wie Einsiedeln, Muri AG, St. Urban, Weingarten ihre barocke Umgestaltung schon hinter sich hatten. Sie war das geistige Zentrum der Fürstabtei, die 1803 aufgehoben wurde. Aus den Gebieten der Fürstabtei, aus der Stadt St. Gallen und aus Gebieten im Rheintal sowie nördlich von Walensee, Linth und Zürichsee entstand 1803 der Kanton St. Gallen.

Am 11. Mai 1940 wurde in St. Gallen der spätere Journalist und Schriftsteller Niklaus Meienberg geboren. Am Tag zuvor hatte Deutschland Frankreich, Belgien und die Niederlande angegriffen. In der Schweiz wurde auch mit einem Angriff gerechnet.

Niklaus Meienberg veröffentlichte 1974 sein erstes Buch, *Reportagen aus der Schweiz*. Der erste



Text des Buches, nach einem Vorwort von Peter Bichsel, trägt den Titel *Aufenthalt in St. Gallen (670 m ü.M.)* und den Untertitel *Eine Reportage aus der Kindheit*.

Meienberg (links auf dem Ausstellungsplakat von 2013) zeigt schon mit seinem ersten Satz, dass für ihn Konventionen

nicht gelten. Ein Gymnasiallehrer der 1970-er Jahre hätte das Satzungsetüm wohl mit einer roten Wellenlinie unterstrichen: *Aus wirtschaftlichen Überlegungen in die Schweiz getrieben, unter anderem nach St. Gallen, wo ich aufgewachsen bin, denn ein Motorrad kostet in der Schweiz ein Drittel weniger als in Frankreich, weil die Mehrwertsteuer wegfällt, aber wirklich nur gekommen, um diese Maschine zu kaufen und dann sehr schnell zu verzischen hinunter ins Pariserbecken, wurde ich im vergangenen April durch die anhaltend schlechte Witterung und ein für die Jahreszeit unverhältnismässig heftiges Schneetreiben in meiner Vaterstadt länger als geplant zurückgehalten, so dass der knirschend akzeptierte Aufenthalt ein Wiedersehen mit den Gespenstern der Kindheit ermöglichte.*

Meienberg beschreibt den Lateinunterricht, unter dem er als *oberster akkreditierter Lateintrötel* litt - aber es war *die einzige Möglichkeit*, um *Cécile E. aus der Nähe zu betrachten* in einer Schule,

wo sonst nach Geschlechtern getrennt unterrichtet wurde. Den Lateinlehrer, Präfekt genannt, ist im Text *das zappelige Priesterlein* und ein *bleicher Kobold, spitz und bleich* – auch diese Wortwiederholung wohl ein später Seitenhieb auf die Schule. Eine noch weniger vorteilhafte Beurteilung erfährt der Rektor der katholischen Sekundarschule, der seine Schüler angeblich auch ausserhalb des Unterrichts überwachte und darauf für ihr Missverhalten züchtigte:

Um die Vermischung der Geschlechter zu verhindern und jeden fehlbaren Zögling sofort im Griff zu haben, hatte dieser Rektor besonders abgehärtete und gegenüber den Verlockungen des Fleisches widerstandsfähige Burschen (oder Porschten, wie man in St. Gallen sagt) in den verschiedenen sanktgallischen Familienbädern postiert, wo sie die Namen der Fehlbaren notieren mussten, welche sodann hinter den gepolsterten Türen des Rektorats einer postbalnearen Massage unterzogen wurden. Es waren dick gepolsterte Türen, aber sie waren nicht undurchlässig genug für die herausdringenden Schreie, wobei es sich in den wenigsten Fällen um Lust-Schreie handelte.

Dabei hatte der Rektor, *ein kolossal wuchtiges Mannsbild mit blauen Porzellanaugen, ein schwitzender Koloss voll unerlöster Männlichkeit*, sein Büro laut Niklaus Meienberg gleich im Stockwerk über der Stiftsbibliothek.

Es werden noch einige Jahre vergehen, bis am Gebäude der Stiftsbibliothek solche oder ähnliche Zitate auf einer Hinweistafel zu lesen sein werden. Auch an der Grossackerstrasse 8 im Stadtteil St. Fiden, an seinem Elternhaus, erinnert nichts an den Autor. Immerhin wurde zwanzig Jahre nach seinem Tod im Stiftsbezirk eine Ausstellung mit dem Titel *Warum Meienberg?* gezeigt.

Dabei leiteten Meienbergs Publikationen zur Erschiessung des Landesverrätters Ernst S. und über General Wille Sternstunden der nationalen Vergangenheitsbewältigung ein. Meienberg recherchierte besessen und schrieb leidenschaftlich. Seine Texte wurden heiss diskutiert. Es waren politisch brisante Artikel und zugleich eigenwillige literarische Kunstwerke.

In meiner Vorstellung verschweige ich die problematischen Seiten von Meienberg nicht, soweit sie mir nach der Lektüre der sorgfältigen Biografie von Marianne Fehr noch in Erinnerung sind: seinen verzweifelten Aktionismus



beim Versuch, fast im Alleingang den Krieg gegen den Irak 1991 zu stoppen, sein Wanken zwischen Depression und Selbstüberschätzung, die Art, wie er sich in Beziehungen zu Frauen verhielt, die Unfähigkeit, Hilfe anzunehmen und seinen Selbstmord.

Die Bedeutung von Meienberg zeigt sich für mich darin, wie sehr er heute fehlt. Fast alles, was heute veröffentlicht wird, kommt mir fad vor und strotzt vor falscher Ausgewogenheit.

Ich habe mir auch die Frage gestellt, ob es Parallelen gibt zwischen Gallus und Meienberg.

Es gibt sie. Gallus ist vermutlich ein Kelte aus Irland wie sein *magister* und seine elf Kollegen. *Gallus* kann *Kelte* bedeuten. Aber ist es sinnvoll, wenn von dreizehn Kelten einer so genannt wird? Mehr Sinn ergibt die Bedeutung *Gallier*. Vielleicht hatte Gallus eine gallische Herkunft. Überliefert ist, dass er die lokalen Sprachen beherrschte. Damit hätten wir eine plausible Erklärung für seinen Namen. Für die zwölf Mitglieder der Gruppe war Gallus der *Gallier*.



Meienbergs zweites Buch trägt den Titel *Das Schmetter des gallischen Hahns*. Untertitel: *Reportagen aus Frankreich*. Einleitend steht darin ein Zitat von Karl Marx: *Wenn alle Bedingungen für den Sieg der Arbeiterklasse erfüllt sind, wird das Heraufdämmern des Ostertages verkündet (werden) vom Schmetter des gallischen Hahns*.

Der Bezug Meienbergs zur christlichen Ostertradition ist da schon mal erwähnenswert.

Meienberg identifiziert sich mit diesem gallischen Hahn. Er selbst würde auch gerne den Sieg der Arbeiterklasse verkünden.

Das lateinische Wort *gallus* bezeichnet als Substantiv nicht nur den Gallier, sondern auch den *Hahn*, den *Gockel*. Es gibt *gallus* auch als Adjektiv, mit der Bedeutung

gallisch, *gallus gallus* wäre der gallische Hahn. Auch Meienberg hat die Sprache Galliens gut gelernt. Auch sonst fühlt er sich mit Gallien verbunden. Vor seinem Selbstmord 1993 bestimmt er, dass seine Asche in die Seine gestreut wird.

Es gibt mehr als nur Parallelen zwischen den beiden Galliern.

Wir gehen zu Fuss weiter zu den Resten der *Schiedmauer*, die zur Zeit des Baus der Stiftskirche den katholischen Stiftsbezirk von der reformierten Stadt abgrenzte. Dann blicken wir vom Durchgang beim Regierungsgebäude auf die Osttürme der Stiftskirche, gehen durch das Karlstor von 1570 und erklären die dort angebrachten Statuen und Wappen, und gelangen schliesslich zum Wasserfall des Flüsschens Steinach.



In den Stiftsbezirk gelangte man von 1570 bis anfangs des 19. Jh. nur durch das Karlstor, damals nicht über eine Treppe wie heute, sondern über die Zufahrtsstrasse, die von Rorschach zum Kloster St. Gallen führte. Dieser Zugang erklärt, warum in St. Gallen die Kirchtürme im Osten der Kirche stehen, nicht wie sonst üblich im Westen, und warum der Haupteingang der Stiftskirche sich ursprünglich im Norden befand, nicht im Westen neben der städtischen Trennmauer.

Nach einer Mittagspause treffen wir uns in der Stiftskirche, heute Kathedrale. Die Kirche ist grundsätzlich längs- und quersymmetrisch gebaut, so dass man beim Betreten durch den Nordeingang rechts und links zwei fast identische Kirchenhälften erblickt. Ursprünglich hatte die Kirche einen Chor im Westen und einen Chor im Osten. In der Westapsis wurde in den Jahren 1808 bis 1810 eine Orgelempore erstellt, nicht mehr barock, sondern in klassizistischem Stil.

Erbaut wurden Kirche und Stiftsbibliothek im Wesentlichen ab 1755 zur Zeit des Fürstabtes Cölestin II Guggler von Staudach, der von 1740 bis zu seinem Tod 1767 regierte und als fähiger Manager nicht nur die Schulden der Abtei sanierte, sondern seinem Nachfolger noch 300,000 Gulden hinterliess. Sein Porträt hängt an prominenter Stelle in der Stiftsbibliothek.



Wir haben bei der Dompfarrei eine Führung durch die Stiftskirche gebucht. Ein Theologe bringt uns zu den Reliquien der beiden wichtigsten Heiligen des Klosters. Die Reliquien von Klostergründer Otmar liegen in der Krypta unter der ehemaligen Westapsis. Ein Stück des Schädels von Gallus liegt in der Krypta unter dem Chor im Osten der Kirche. Auf vielen Darstellungen, beispielsweise über dem Nordportal, wird Gallus mit einem Bären dargestellt und Otmar mit einem Weinfässchen, denn er wird mit einem Wunder in Verbindung gebracht, das Bootsleute auf dem See erlebten. Sie tranken und tranken und hatten trotzdem nie weniger zu trinken bei sich.



Das Kuppelgemälde in der Mitte der Kirche zeigt uns einen Blick in den Himmel mit 53 Heiligen, die den Seligpreisungen der Bergpredigt entsprechen. *Beati pauperes spiritu*, steht am Rand der Kuppel geschrieben, selig sind die im Geiste Armen, *beati mites*, die Sanfmütigen, *beati qui lugent*, die Trauernden, *beati qui esuriunt et sitiunt iustitiam*, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, *beati misericordes*, die Barmherzigen, *beati mundo corde*, die reinen Herzens sind, *beati pacifici*, die Friedensstifter, *beati qui persecutionem patiuntur*, die Verfolgung erdulden.

Beim Studieren des kulturhistorischen Führers von Josef Grünenfelder wundere ich mich, dass Gallus, Otmar, Franziskus und andere im Kuppelgemälde dargestellte Heilige zur Gruppe der *Armen im Geiste*

gehören. Ich stelle dem Theologen die Frage, warum dies so sei, erhalte aber nur eine ausweichende Antwort. Waren die beiden St. Galler Heiligen kognitiv beeinträchtigt? Haben sie im Kampf für das Christentum die Spiritualität verloren? Das kann nicht die beabsichtigte Aussage des Bildhauers und Unternehmers Johann Christian Wenzinger und des Malers Josef Wannemacher gewesen sein. Wir haben es hier wohl mit einem Übersetzungsproblem zu tun. Was Jesus sagte, ist in den Evangelien griechisch überliefert, und das griechische Wort *pneuma* kann vieles bedeuten, nicht nur Geist, sondern auch Atem, Lebensenergie.

Wenzinger hat in der Abteikirche eigenhändige Reliefs hinterlassen, die das Leben des Heiligen Gallus darstellen und als Spitzenleistungen der Barockkunst gelten.

Hinter dem Chorgitter, also den meisten Besucherinnen und Besuchern der Kirche verborgen, ist das zwischen 1763 und 1770 geschnitzte Chorgestühl. Man sieht dort beispielsweise, wie der Heilige Benedikt sich in einen Dornbusch wirft, um der Versuchung zu entgehen, die ihm der Teufel als anmutige Frau präsentiert.



Nach der Führung durch die Stiftskirche besuchen wir die Stiftsbibliothek. Die Inschrift über dem Eingang ψυχῆς ἰατρῆιον wird in den Publikationen des Stiftsbezirk als *Heilstätte der Seele* übersetzt. Diese Formulierung wird auch bei Führungen brav wiederholt. Dabei geht vergessen, dass die beiden griechischen Wörter auch zur Bildung des Begriffs *Psychiatrie* verwendet wurden. Die richtigen Bücher



zum Heilen der Seele, das ist jedenfalls, was die Bibliothek anbieten wollte.

In der Ausstellung im Gewölbekeller unter der Stiftsbibliothek sehen wir die vom Mönch Tuotilo gegen Ende des 9. Jahrhundert kunstvoll geschnitzten Elfenbeintafeln des *Evangelium Longum*.

Wir haben in St. Gallen nicht alle Sehenswürdigkeiten gesehen.

Dafür trinken wir anschliessend mit einigen Mitgliedern der Gruppe ein

Schützengartenbier im Restaurant Schwarzer Engel, das seit 1986 genossenschaftlich geführt wird.